

Die elfte Seite

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **3 (1927)**

Heft 51

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die elfte Seite

Paul Altheer u. Fritz Boscovits

Teils sind wir bö's
Teils sind wir froh
Teils ist's der pa
Teils ist's der Bo

WIR

Wir haben kein Kaiser- und Königshaus
Und keine Kronprinzenkinder;
Wir leben uns in Vereinen aus
Und beschimpfen die Präsidenten.

Wir haben keine Ordensflut,
Um die wir mühen schwarzeln,
Dafür hat jeder Dritte am Hut
Einen Schmuck von Lorbeerkränzen.

Wir sind nicht zu Frene und Dienst verdammt;
Das Schicksal hat uns behütet;
Dafür hat jeder von uns ein Amt,
Für das man ihm nichts vergütet.

Nur kennen von hoher Protektion
Nur vereinzelte krasse Fälle,
Und doch versieht mancher Stadtratsohn,
Wenn auch schlecht, eine gute Stelle.

Wir sind überhaupt, wie man sieht,
Recht originell geartet;
Unsre Väter hätten das sicher nicht
Von ihren Söhnen erwartet.

PAUL ALTHEER

Weihnachten

Die Zürcher haben ihre kleine Weihnachts-sensation. Zu Tausenden schlendern sie seit Tagen von einem Schaufenster nach dem andern und betrachten all das, was da ausgestellt ist, mit einem Interesse, das noch nie dagewesen ist. Wohl fällt es auf, daß es immer nur ein Schaufenster ist, das dieser Beachtung würdig befunden wird. Es trägt ein eigenartiges rotes Zeichen und schaut mit stolzer Verachtung auf seine Kollegen herunter, die links und rechts neben ihm unbesücht im schönsten Lichte stehen. Plötzlich streicht einer der Beobachter um die nächste Ecke, holt einen zerknüttelten Zettel aus der Tasche und schreibt etwas auf. Dann geht er zum nächsten Fenster. Schade nur, daß all diese Tausende von fleißigen Schaufensterbeschauern keine Zeit haben, etwas von dem zu kaufen, was sie so eifrig betrachten. Ja, es fehlt ihnen dazu wirklich die Zeit — und wohl auch das Geld. Sie wollen ganz etwas anderes. Das Glück wartet nämlich auf sie, und einer und der andere muß es schon am Rock-

zipfel erwischen. Und wer weiß... Vielleicht ist man doch selber einmal derjenige welcher...

Ach ja, wie gern möchte man auch einmal im Leben «derjenige welcher» sein. Meistens aber sind es die andern und man hat das Nachsehen. Und ganz umsonst hat man tagelang die Schaufenster der Spezialgeschäfte nach dem angekün-digten Vexierartikel abgesehen und denjenigen, die sich wirklich für das Fenster interessieren, weil sie etwas kaufen wollten, den Platz ver-sperrt.

Auch die ersten Weihnachtsmänner und Christkindlein haben sich längst in der Stadt etabliert. Sie sehen zwar etwas anders aus, als wir sie uns in jenen Jahren vorgestellt haben, in denen wir uns noch in der Häfelischule mit der Schultante herumgestritten haben. Zwar, bei den Männern geht es noch. Sie haben alle das mehr oder weniger struppige Aussehen eines richtigen Samichlausos oder Weihnachts-mannes. Bloß wenn sie zu reden und zu fluchen anfangen, schleicht sich die Illusion sachte bei-seite. Aber das Christkindli! Wir haben es in der Erinnerung als eine zarte, wunderschöne Gestalt, die zwar keine goldenen Flügel, aber ein weißschimmerndes Kleidchen und ein freundliches Gesicht zur Schau trug. Und nun stehen da Frauen herum, tief in Decken und Tücher gewickelt, mit verhüllten Gesichtern, denen man keineswegs das Glück der Welt, wohl aber große Sorgen und Kümernisse an-sieht. Aber sie sind doch weit hergekommen aus den dunkeln Wäldern und bringen uns die Christbäumchen mit, von denen wir uns das schönste aussuchen dürfen — wenn wir es bar bezahlen.

So haben sich die Ideale im Laufe der Jahre verändert und verkrümmelt, und es bleibt uns gar nichts anderes übrig, als sie wenigstens in den jungen Menschenkindern wieder neu anzupflanzen, wenn sie nicht in ganz kurzer Zeit vollständig von der Bildfläche verschwinden sollen.

In Bern haben sie noch schnell ihr städti-sches Parlament neu bestellt, damit sie wenig-stens auch politisch eine kleine Weihnachts-überraschung haben. Eine Überraschung ist es zwar für viele geworden, eine Freude aber nicht für alle. Nicht einmal alle Gewählten können

Tarzan bei den Schweizern



XII.

Tarzan, als ein ganzer Mann,
Sah das Weihnachtsbäumchen an,
Sah den Glanz, das Lichtgestimmer...
Alsdann sprach er, klug wie immer:

«Menschen, ich versteh euch nicht,
Sagt, was soll das: Licht an Licht
Flackert hier im sanften Wind,
Wo sie doch so teuer sind.»

Solcherlei Beleuchtungssachen
Kann man, zum gemeinen Wohle,
Hier, im Land der weißen Kohle
Sicher doch elektrisch machen.»

sich restlos ihrer Wahl freuen; denn was man ihnen bis zum Tage der Abstimmung an Wahrheiten und Unwahrheiten alles gesagt hat, ist so viel, daß es schon eines glücklich gewählten Weihnachtsgeschenkes bedarf, um die Sache wieder halbwegs gutzumachen.

Dafür aber dürfen sie nun eine Rolle spielen in der Öffentlichkeit — und wenn es auch bloß eine komische oder unpassende wäre. pa.

Bunte Platte

Beinahe wäre der Herr Grimm wieder Vize-präsident des Nationalrates geworden — aber lange nicht so beinahe, wie er beinahe einmal Präsident geworden wäre.

Ueber den Appenzeller Kantonsrat jammert ein Redakteur, daß es immer seltener werde, daß eines der Mitglieder seine Rede frei halte, da die meisten sich damit begnügen, ein schlecht und recht geschriebenes Manuskript abzulesen. — Wenn aber nicht einmal mehr die Appenzel-ler reden können, wie ihnen der Schnabel ge-wachsen ist, was soll dann aus den andern Schweizern werden?

In Zürich wird nun die städtische Straßen-bahn ihre Haltestellen einschränken, damit die Fahrten nicht mehr so lange dauern. Trotzdem werden keine Schnellzugszuschläge erhoben. Die S. B. B. könnten sich diesmal an der Zür-cher Straßenbahn ein Beispiel nehmen.

«Hausfrauen, kauft rechtzeitig!» ruft man ihnen jetzt zu. Es fehlt aber meist nicht an den Hausfrauen, die schon rechtzeitig kaufen wür-den. Denn sie kaufen ja gern — wenn sie rech-zeitig das Geld dazu erhielten. Also liegt es an den Männern, wie immer. Aber nicht an die-sen; denn sie würden es schon rechtzeitig her-geben, wenn sie es hätten... Auch der Arbeit-geber würde es noch rechtzeitig hergeben, wenn er es noch früher hätte. Es wäre nun Sache eines mit Recht so beliebten Preisaus-schreibens, herauszufinden, wo und wann man zuerst mit dieser idealen Forderung hätte auf-treten müssen, um zum Weihnachtsfest zureich-zukommen.

Die «Sesa» verkündet soeben, daß sie sehr gut abgeschlossen hat. Obwohl sie staatliche Zuschüsse genießt und ein Nationalrat an der Spitze steht. Hochachtung!

Die Konkursdividende der Schweizerischen Vereinsbank wird voraussichtlich 2 oder 2½% betragen. Man kann nicht sagen, daß hier nicht gründliche Arbeit geleistet wurde. pa.

Der Finanzpolitiker



— die Schweiz hat eine Schuldenlast von über 7 Milliarden, oder pro Kopf Fr. 2000.—
— — — ich zähle mir Teil wahrscheinlich nie! —

Verdrehtes Gedicht

Gelangweilt schaut der eine Mann
den langgeweiteten andern an.
Nur ab und zu ein Frauenbein
bringt Neugier, Licht und Sonnenschein.
Ein Herr betrachtet stumm das Wetter.
Ein andrer schaut in Zeitungsblätter.
Und mit enormem Stimmaufwand
spricht eine Frau von allerhand,
von schlechter Milch und teurem Brot
und von der Dienstenbotnot.
Ein Büblein ilt gedörnte Pflaumen;
ein Mädchen lutschet vergnügt am Daumen.
Ein Mann mit Knöpfen schaut sie an.
Ueberschrift:

Straßenbahn. pa.

Humor

Aus einer Werbeschrift. Das ostpreußische Wirt-schaftsgebiet hat einen Prospekt herausgebracht, der den Lesern die Schönheiten dieses Fleck-chens Erde näherbringen soll. Von der Stadt Rastenburg heißt es:

«Die Garnison, das Landesgestüt, sowie die Provinzialanstalt für Schwachsinnige beleben Handel und Verkehr.»
Das steht, wohlgemerkt, in einer Werbeschrift.

Junggesellen haben es schwer. Man weiß, daß überall Versuche gemacht werden, die Jungge-sellensteuer einzuführen; so auch in Tilburg (Holland). Aber dort stieß der Antrag auf Wider-stand in der Stadtverordnetenversammlung, wel-che folgender Entschliebung zustimmte:

«Wenn ein Junggeselle heiratet, tut er es des-halb, weil Mann und Frau gemeinsam besser durch das Leben kommen. Bleibt jemand ledig, so verzichtet er also auf die Vorteile (!), welche ihm eine Ehe einbringt. Allein aber bleiben ist schlimm genug, und es wäre Unrecht, solche Armen auch noch mit einer Steuer zu belegen.»

Gesang mit Seife. Der Pastor einer amerika-nischen Sekte suchte durch folgendes Plakat,

Illustrierter Modebericht



«Aus Paris wird gemeldet, daß die kurzen Röcke im Laufe dieser Saison ganz verschwinden werden.»

das er an seiner Kirche
anschlagen ließ, seine
Gemeinde in das Haus
zu locken:
«Am kommenden
Sonntag: 14. frühlicher

Gabentag. Jede Dame erhält beim Verlassen der
Kirche ein Stück Toilettenseife gratis. Vorher:
Freudengesang sowie Predigt über das Thema:
Das schlampige Leben unserer Männer. Zuletzt
das süße, alte Lied: Weifer denn Schnee.»
Die Kirche soll sehr voll gewesen sein.